

Europäer in neun Monaten

Das ehrwürdige Europa-Kolleg in Brügge muss sich dem Wettbewerb stellen / VON JOACHIM FRITZ-VANNAHME

Ein bisschen poetische Erdkunde soll schon sein, nur so zur Einstimmung. Walnussförmig der Stadtkern, wie gehäkelt die Giebelhäuser, Brücklein, Kirchen und über dem hellen Sandstein der kalt-klares Himmel flämischer Meister. In Brügge steht die Zeit still. Über das Kopfsteinpflaster trommeln die Fiaker, und hochsnäsig plustern sich die Schwäne am Dijver. Anno 1400 war Brügge so etwas wie das New York des beginnenden Welthandels, Globalisierung, erster Akt, zwischen Kontor und Kogge. Pelze aus Sibirien, Gewürze aus dem Orient, Wolle von der nahen Insel und Tapiserien aus dem großen Frankreich. Der Müßiggänger von heute, der durch Brügge schlendert, gerät ins Träumen und sieht allenthalben das alte Europa.

Hinter der strengen Fassade von Haus Nummer 11 am Dijver lebt und wächst das neue Europa. 264 Studenten aus 36 Nationen reden sich in Englisch und Französisch die Köpfe heiß. Wirtschaftsrecht, Arbeitsmarkt, Beschäftigungspolitik, Wohlfahrtsstaat oder Währungspolitik – im Europa-Kolleg fängt alles mit einem großen E an. Und das seit nunmehr fünfzig Jahren.

Sorgen um eine Anstellung muss sich hier keiner machen

Gleich in den frühen Nachkriegsjahren wurde das Kolleg zur ersten Adresse für die Bildung und Ausbildung des europäischen Nachwuchses. Kein Zweifel, eine große Vergangenheit. Bloß leben wir inzwischen in harten Zeiten für ehrwürdige Institutionen. Jacques Delors, der einstige Präsident der Europäischen Kommission und heutiger Präsident im Verwaltungsrat des Brügger Europa-Kollegs, warnte beim Festakt zum 50. Geburtstag im vergangenen September vor Nostalgie und dem trügerischen Gefühl, noch immer einzigartig zu sein. Jura, Ökonomie, Politik und Verwaltung oder Sozialwissenschaften, diese vier Säulen des Brügger Gebäudes, haben einen europäischen Anstrich inzwischen auch an vielen anderen Universitäten. Auch die Mehrsprachigkeit, über-

haupt die internationale Note, genügt, für sich genommen, nicht länger.

Was also macht heute noch das Besondere an Brügge aus, Herr Rektor? Otto von der Gablentz, Absolvent des Jahrgangs 1952/53, später Assistent am Kolleg, danach Diplomat und Botschafter an so heißen Plätzen wie Tel Aviv, Moskau und Den Haag, zögert mit der Antwort nicht lange. „Wir bieten die Chance, in nur neun Monaten ein kompletter Europäer zu werden. Startbedingung sind hervorragende Abschlüsse von guten Universitäten. Wir erziehen den verantwortungsbewussten europäischen Bürger, prüfen und promovieren Fachleute mit dem Blick fürs Ganze.“

Von rund 6000 Ehemaligen arbeiten heute etwa 1000 in Brüssel, davon 400 im engen Kreis der EU-Kommission. Das Wort von der Brügger Mafia macht dort die Runde, was in Brügge nicht gern gehört wird. Verbunden fühlen sich die früheren Absolventen eher ihrem Jahrgang als dem Kolleg an sich, sagt von der Gablentz.

Anstellungsorgen plagen hier niemanden. Auch diejenigen nicht, die es nicht zur europäischen Verwaltung zieht. In Brügge klopfen inzwischen regelmäßig auch Headhunter und große Consultant- oder Anwaltsfirmen an.

Die beiden jungen Dänen Ann-Britt Sørensen und Michael Honoré hatten beide in Kopenhagen fünf Jahre Jura studiert, als sie für den letzten Schliff nach Brügge kamen. Sørensen hatte hier „etwas ganz Elitäres erwartet, bei dem guten Ruf des Kolleg“. Fasziniert hat die beiden dann allerdings erst einmal die Atmosphäre. „Man braucht in dieser wunderbaren Umgebung schon ein paar Wochen, ehe man entdeckt, dass es hier auch um harte Arbeit geht.“

Ihren Alltag verbringen die Neulinge zwischen dem Seminar und den fünf Studentenhäusern, auf die ein Großteil eines Jahrgangs verteilt wird. Jeder macht da seine Erfahrungen und treibt amüsiert ethnologische Studien – über französischen Frontalunterricht etwa oder das garantiert problemtief schürfende Teamwork gewisser nordeuropäischer Professoren. „Vielleicht ist der größte Vorteil dieses Kollegs, dass man hier in kurzer Zeit sehr viele Menschen kennen lernt“,

sagt der Politikwissenschaftler Desmond Dinan – ein Hochschullehrer aus Irland, der seine Lehre und Forschung zwischen Brügge, Den Haag und einer amerikanischen Universität teilt, darin recht typisch für dieses multikulturelle Kolleg.

Dinan und der deutsche Sozialwissenschaftler Robert Picht, der in Brügge die allgemeinen und interdisziplinären Studien leitet, sind sich einig: Brügge darf sich nicht zu sehr auf das Europa der Institutionen, das Brüsseler Europa, konzentrieren. „Die Beschränkung auf ein einziges Studienjahr ist gerade für Privatunternehmen hoch attraktiv“, erklärt Picht. Jeder zweite Absolvent arbeite inzwischen in der freien Wirtschaft. Ist das Kolleg darum auf dem Weg zu einer European Business School? Ihr Rektor antwortet darauf mit einem gestrenkten Nein. „Wir sind nur teilweise privatisierbar. Schließlich haben wir in erster Linie eine öffentliche Aufgabe – eben den Europa-Gedanken“, sagt von der Gablentz.

Das College of Europe ist keine „Beruchtschule“: viel Mittelschicht, keine Schickeria, eher Leistungselite als Wohlstandsklüngel. Dank der Stipendien hat das andere, größere Europa rasch seinen Platz gefunden – hier in Brügge oder in der Neugründung im polnischen Schloss Natolin bei Warschau. Jetzt vergibt die belgische König-Baudouin-Stiftung 25 Stipendien für Studenten vom Balkan, wahlweise für einen Aufenthalt in Brügge oder in Natolin. „Die Formel für morgen heißt: Ein einziges Kolleg, aber zwei Campus“, sagt der Rektor. Die polnische Dependence konnte im fünften Jahr ihres Bestehens durch einen Vertrag mit der Warschauer Regierung und der Brüsseler Kommission abgesichert werden; seither heißt das Ziel 500 Studenten insgesamt.

In Natolin ist neben Englisch und Französisch das Polnische selbstverständlich, wer es zuvor noch nicht kann, der erlernt es – Alltag, Alltag – dort rasch. In Brügge sind die Studenten in aller Regel auch dreisprachig, im Studienjahr 98/99 glänzten 252 der 335 Brügger Absolventen gar mit vier oder mehr Sprachen. Dabei ver-

liert das Französische gegenüber dem Englischen als Unterrichtssprache zunehmend an Gewicht. Das bringt die Vorherrschaft von Wirtschaft und Technik einfach mit sich.

Für von der Gablentz ist die Vielsprachigkeit am Kolleg Teil einer „europäischen Antwort auf die neue, weltweite Wissensgesellschaft“. Der in den USA lehrende Dinan etwa wundert sich: Unter den 104 Teilnehmern seines Kurses sei gerade einmal ein einziger US-Amerikaner. Sollten die Amerikaner hier einen Zug der Zeit verpassen?

Europa ist eine Erfolgsgeschichte. Das hat seine Auswirkungen auf die Lehrpläne in Brügge. Selbst im klassischen Bereich etwa des Rechts muss am Kolleg inzwischen anders gelehrt wer-



Zeichnung: Tex. Rubinowitz

Harte Zeiten

für das Europa-Kolleg. Viele Unis haben heute einen europäischen Anstrich. Brügge will sich unterscheiden, indem es den Fachmann mit Blick fürs Ganze ausbildet

den als früher. Mit der Vergrößerung der Gemeinschaft ist das Europarecht in den vergangenen Jahren förmlich explodiert, hat seine Papiere und Paragraphen noch in die fernsten Ecken der Union geschleudert. In einem einzigen Studienjahr lasse sich das nicht länger enzyklopädisch aneignen, sondern nur noch exemplarisch betrachten, sagt Robert Picht. „Spezialisierung wird irgendwann zum Problem.“

Genau die aber empfindet ein Jacques Delors als Zug der Zeit. Brügge lebt in diesem Dilemma: Europa braucht Spezialisten und Generalisten. Hier liegt die Herausforderung für das Europa-Kolleg.

Bewerbungen sind zu richten an: Europäische Bewegung Deutschland, Europa-Zentrum, Postfach 1529, 53005 Bonn oder an die E-Mail-Adressen info@coleurop.be (Brügge) und info@natolin.edu.pl (Polen). Weitere Informationen gibt es unter www.coleurop.be